



Künstlerin und Sammler vor dem Werk: Alexandra Ranner und Heiner Wemhöner mit der Installation „Ich habe genug“ an der Lockhauser Straße. Gleich wird die Jalousie hoch gehen FOTO: KIEL-STEINKAMP

Kunst ist in der kleinsten Hütte

Das Geheimnis um das Gehäuse vor Wemhöners Fabrik ist gelüftet

VON HARTMUT BRAUN

■ **Herford.** Auf der Wiese vor der Wemhönerschen Fabrik an der Lockhauser Straße steht seit einigen Wochen eine hässliche kleine Hütte mit befestigtem Zuweg, Sockel, Satteldach, schmalen Fenstern und einer Peitschenlaterne vor der Tür. Das Gebäude scheint unbewohnt. Doch mit Einbruch der Dämmerung wird eine Jalousie hochgezogen und aus dem Haus dringt merkwürdige Musik.

Jeden Tag geht das so, zur Verwunderung von Joggern und Spaziergängern. Am Wochenende wurde der Schleier gelüftet: Es handelt sich um Kunst.

Durch das Fenster sieht der Betrachter in einen leeren Raum und auf eine Filmszene: Ein vom Körper abgetrennter Menschenkopf schwimmt auf einem von einer trostlosen Landschaft umgebenen Fluss, er scheint auf der Wasseroberfläche zu tanzen.

Dazu singt ein Bass eine Arie aus einer berühmten Bach-

Kantate: „Ich habe genug“. Die Berlinerin Alexandra Ranner (Jahrgang 1967) hat den hässlichen Bungalow auf geschottertem Fundament als Projektionsraum für eine Videoarbeit errichtet, in der es um große Dinge geht: Todessehnsucht und Vergänglichkeit, Endzeitstimmung, Trost und subversive List.

Alexandra Ranner ist eine international viel beachtete Künstlerin, die schon in vielen Ländern bis nach Kanada, Japan und der Biennale in Venedig ausgestellt hat. Sie ist Trägerin des Bayerischen Staatspreises für Bildende Kunst und Professorin an der Universität der Künste in Berlin.

„Alexandra erzählt Geschichten, die immer wieder unerwartete Wendungen nehmen“, sagt der Unternehmer und Kunstsammler Heiner Wemhöner. Er bat die Künstlerin vor einiger Zeit, den Bungalow auf seinem Grundstück in Herford aufzustellen. Jetzt lud er den Marta-Freundeskreis und

andere Kunstfreunde zur Übergabe ein. Alexandra Ranner entschied sich für die Wiese neben der Weinhandlung In vino mit der Fabrik im Hintergrund als „Baugrundstück“. Um die Tristesse des Äußeren zu unterstreichen, kaufte sie eine aus DDR-Zeiten stammende Peitschenlampe dazu, die ein deprimierendes Licht erzeugt.

Doch bei aller Trostlosigkeit gibt es auch Freudiges in dem Werk – nicht nur die in der Arie besungene Vorfreude auf das ewige Leben („nun wünsch’ ich, noch heute mit Freuden von hinnen zu scheiden“). Der auf dem Wasser hüpfende Kopf im Innern des Hauses jedenfalls ist nicht unterzukriegen; die Künstlerin hat ihn der Orpheus-Erzählung der griechischen Mythologie entnommen, in dem es den Göttern trotz ihrer Allgewalt nicht gelingen will, den Sänger zum Schweigen zu bringen. Jetzt singt er jeden Abend bei Einbruch der Dämmerung an der „Lockhauser“ gegen die Trostlosigkeit an.